

Ein literarischer Besuch bei Ulrich Dürrenmatt : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **Hautle, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PADAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.68
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INS:RATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Ein literarischer Besuch bei Ulrich Dürrenmatt — Neue Zeugen alter Kultur — Vom Luzerner Volksschulwesen — Schulnachrichten — Konferenzchronik — Krankenkasse — Lehrerzimmer — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 1.

Ein literarischer Besuch bei Ulrich Dürrenmatt

Von J. Hautle, Lehrer, Appenzell.

Vorbemerkung. Die direkte Veranlassung zu dieser Arbeit ward dem Verfasser — der zu den ältern Häselein in der aktiven Lehrgilde zählt — durch die Wahrnehmung gegeben, dass der 1908 verstorbene Dichter-Journalist, der doch vermöge seines formalen Talentes, seiner religiös-politischen Einstellung und seiner rassigen Eigenart um die Jahrhundertwende herum Aufsehen erregt hat und überdies als ehemaliger Lehrer unser Interesse in erhöhtem Masse verdient, bei den Jüngern und Jüngsten aus uns kaum noch dem Namen nach gekannt ist. Ulrich Dürrenmatt war Protestant, aber von so tiefgläubiger, fester Richtung und im Gegensatz zu andern Schweizerdichtern von so harmonischer Einheit und Klarheit der Weltauffassung, dass er schon hierin ein Vorbild für viele sein kann. Wir lernen in ihm einen Mann alter Schweizerkraft und alten Schweizergeistes kennen, der, nachdem er die Eierschalen seiner freigeistigen Seminarbildung von sich geworfen, unserer Konfession mit verständnisvoller Liebe und Achtung gegenüber stand.

Man freut sich heutzutage — allen Nivellierungsbestrebungen zum Trotz — über so manches, was der Heimatschutz in unsere Zeit herübergerettet hat. Solch ein Schützer und Beschützer war *Ulrich Dürrenmatt*, der „Buchszeitungsschreiber“. Ist es da nicht Pflicht, auch unsererseits dafür zu sorgen, dass sein heimatstarker Poetengeist nicht vergessen oder weggefegt werde von einem Geschlechte, das alles besser wissen und machen will und dem rückwärts zu schauen so oft eine Sünde am heiligen Fortschritt bedeutet? Wenn irgendwer, so hat dieser Mann ein Anrecht darauf, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Ulrich Dürrenmatt wird in den Lehrbüchern der Literaturgeschichte kaum genannt. Doch seine Bedeutung ist grösser als die Beachtung, die er bei den zünftigen Kritikern gefunden. Es sind nicht ein volles Dutzend, zum Teil ganz kleine, unscheinbare Büchlein, die nach Jahrgängen geordnet, allmählich seine Gedichte gesammelt ausgehen liessen. Dass sie nicht in Goldschnitt und feiner Pressung funkeln, daran ist „Uli“ selber schuld; denn sie waren in seinem eigenen

Verlage erschienen: zu Herzogenbuchsee in der Buchdruckerei von Ulrich Dürrenmatt.

Dieser zählt mit zu jenen Dichternaturen der letzten fünf Jahrzehnte, denen man die Hochachtung und Bewunderung nicht versagen kann, weil ihr Schaffen ein ernstes und ehrliches Streben nach *echtem Menschentum, künstlerische Kraft* und dabei *erquickende Originalität* offenbart. Während drei Jahrzehnten sprach er zum Volke mit der Glut seiner Begeisterung für die christliche und konservative Sache. Sein mannhafter Sinn hat die Feder geführt gleich einem Schwert zum Schutze bedrohten Rechtes, zum Schutze redlicher Arbeit und vor allem des Armen und Unterdrückten. Wie Wetterleuchten zündeten seine Worte, wenn er in weitschauendem Blick über die Grossen und Mächtigen der Erde, oder über die Herrschgewaltigen der Schweizerheimat zu Gerichte sass. Heimelig sprach er in seiner volkstümlichen Art dem schlichten Manne zu Herzen. Und über allem sprühender Witz und goldener Humor! Er hat während 28 Schriftleiterjahren an der „Berne Volkszeitung“ eine gewaltige schriftstellerische Arbeit geleistet, die so manchen Gelobten unserer Zeit in den Schatten stellt. Dabei hat er kraftvoll bewiesen, welch herrliche Weltanschauung emporblüht aus echt christlichem, konservativem Denken. Dürrenmatt hatte bis 1896 einen Zeitgenossen, der ihm wesensverwandt und kongenial war. Dieser trug den schwarzen Rock des katholischen Geistlichen: der „Weltüberblicker“ Pfarrer *Ignaz von Ah*. Dieser gross und bewundert in seinen geistreichen Prosa-Wochenberichten im „Nidwaldner Volksblatt“ und in seinen markigen vaterländischen Schauspielen, jener unerreicht in seinen Titelgedichten und Prosaleitern der „Berne Volkszeitung“. Beide keine Draufgänger und Kompromissler oder gar Vielzügler, sondern ganze, festgefügte Charaktere von Rasse und Kraft, sich selbst und ihren Grundsätzen treu, dabei aber von ritter-

Lit. Schweiz. Landesbibliothek Bern

Unsere Haftpflichtversicherung

Einzelfall	20,000 Fr.
Ereignis	60,000 Fr.
Materialschaden	4,000 Fr.

tritt bei Einzahlung von **Fr. 2.** — **sofort** in Kraft.

Hilfskasse des K. L. V. S. Postcheckkonto Luzern VII 2443.

licher Toleranz. Ich weiss nicht, ob der „Weltüberblicker“ seinen Biographen gefunden. Wenn nicht, so würde es mich freuen, wenn diese Arbeit irgendwie dazu beitrüge, ihn zu wecken. Des „Buchszeitungsschreibers“ **Leben und Werk** hat J. Howald in einem zweibändigen Werklein hübsch gewürdigt und 1926 im Verlag Walter Loepthien in Meiringen erscheinen lassen. Ich habe es in der Folge dann und wann zu Rate gezogen.

Dürrenmatts Lebensarbeit ist ein Stück neuerer **Vaterlandsgeschichte**. Freilich, wer Ulis Gehaben und Gebaren recht verstehen will, der muss das Ganze seiner Lebens- und Zeitverhältnisse etwas kennen. Es wird darum zunächst vonnöten sein, seinen Lebens- und Werdegang zu skizzieren.

1. Des Dichters Lebensgang.

Ulrich Dürrenmatt wurde geboren im Jahre 1849 im Schwandenacker in Guggisberg als Kind kleinbäuerlicher Leute. Im vierten Lebensjahre verlor er den Vater. Daher das innige Band, das ihn zeitlebens an seine Mutter schloss. Diese war hellen, heitern Sinnes, las viel und interessierte sich für alles, was zwischen Lissabon und Konstantinopel und darüber hinaus geschah, war auch tief religiös und gutherzig. Lebenslang dankbar blieb Ulrich auch seinem Lehrer und spätem Schwager Ulr. Habegger. Mit 16 Jahren trat er ins Seminar Münchenbuchsee, das er 1868 als patentierter Lehrer verliess. Rüscheegg-Bern-Delsberg-Frauenfeld-Thun-Herzogenbuchsee waren die Stationen, auf denen der junge Mann in den Jahren 1868—1880 erst als Primar-, dann Sekundar-, dann Progymnasiallehrer und endlich als Redaktor Posten fasste, nachdem er sich inzwischen mit bewundernswerter Energie selbst fortgebildet hatte, auch in Französisch, Latein und Griechisch. Anregung und geselligen Anschluss suchte und fand der Dürrenmatt dieser Periode noch im Kreise des radikalen Lehrerkulbs. In Delsberg ehelichte er seine Kollegin Anna Maria Breit aus Steffisburg. Dieser Lebensbund ward zum Boden, auf dem für Dürrenmatt die Stimmung felsenstarker Festigkeit und heitern Humors empor spross, wurde zur Sonne, die ihre goldenen Lichter warf über all das Getriebe des Alltags. In Delsberg erlebte er den bernischen Kulturkampf und damit einen vollständigen innern Umschwung. In Thun griff er entschlossen ein ins Getriebe der Politik. Schneidig und zielbewusst bekämpfte er das radikale System. So namentlich 1877 im „Brief vom Christe Frymuets a d's Bärner Volch“. Die Broschüre zeigte Dürrenmatt in seinem Uebergang vom radikalen Schulmeister zum konservativen Politiker; es war ein Absagebrief an seine bisherige radikale Umgebung. Seinen empörten Republikanersinn zeigten 1878 auch die „**Bärentalpen**“, eine erste Sammlung von Volkszeitungs-Poesien, und zahlreiche Einsendungen in die „**Berner Volkszeitung**“, die „**Zürcherpost**“, das „**Thuner Geschäftsblatt**“. Man begann immer mehr nach der Persönlichkeit des „Christen Frymuets“ zu fragen. Eine verlockende Berufung an die „**Zürcherpost**“ schlug er aus, weil ihm wohl deren gegen den Kulturkampf gerichteter demokratischer Charakter, nicht aber deren freisinnige Tendenz, zusagte. Seiner innersten Ueberzeugung folgend, nahm er das Anerbieten seines Landsmannes und Gesinnungsgenossen Hans

Nydegger, Verleger der bisher radikalen, nun regierungsgegnerschen „**Berner Volkszeitung**“ als Redaktor dieses Blattes an. Unter ihm wurde es noch mehr das leitende Organ der Opposition im Kanton Bern. Er tat es so, dass man sich allerorts fragte: Wer ist der Kühne, der Furchtlose, Mutwillige? Wer führt die spitzige, witzige Feder? Neben der Bekämpfung des Radikalismus in all seinen Formen und Auswüchsen führte das Buchsiblatt auch unerbittliche Fehde gegen das freisinnige Rüeegg'sche Wesen am Staatsseminar. Nachdem ein stadtbernisches konservatives Konsortium die B.-V. käuflich erworben hatte, blieb Dürrenmatt ihr arbeitsfreudiger und schlagfertiger Schriftleiter. Dass ihm dabei Gegner und Feinde in Menge erwachsen, ja dass oft die Schlossen hageldicht auf ihn niedersausten, kann nicht verwundern. Aber unser Ulrich forcht sich nicht und stritt tapfer weiter, ging es gegen den Kulturkampf, gegen den Schulvogt, gegen Monopole oder Eisenbahngesetze oder für den Proporz oder Verfassungsfragen. Mit unbeugsamer Energie strebte er dahin, sein *eigener Herr und Gebieter* zu werden, d. h. die B.-V. in seinen und nur seinen Besitz zu bringen. Erst als er dieses Ziel erreicht, hatte er nun völlige Bewegungsfreiheit. Vielsagend ist in dieser Beziehung die Abonnementseinladung vom Jahre 1881:

Die „*Berner Volkszeitung*“

(Redaktion und Verlag Ulrich Dürrenmatt)

ist ein politisch und ökonomisch absolut selbständiges Volksblatt, dessen Eigenthümer und Redaktor von keinem Comite und von keiner Parteigrösse in irgendwelchem Abhängigkeitsverhältnisse steht und deshalb, gehe es löse oder nicht, überall nach bestem Gewissen die Wahrheit sagen darf. In politischen Dingen huldigt sie der konservativen Demokratie, die bekanntlich gegenüber den radikalen Herren Gessler und Landenberger schon die Politik der ersten Eidgenossen war; in Religionssachen steht sie auf dem Boden des positiven Christenthums, dessen Segnungen das Heidenthum der modernen Bildung unserm Volke nie und nimmer ersetzen wird; in sozialer Richtung will sie in erster Linie und mit allen Kräften die völlige Verarmung unsers Mittelstandes (Bauern und Handwerker) zu verhüten suchen und im Schulwesen heisst ihre Devise: Wenig, aber gründlich.

1886 wurde der „**Schärmauser**“ nach schweren Kämpfen in den **Grossen Rat** gewählt, und nun begann für den Unerschrockenen eine neue Aera der Tätigkeit. Die Wahl zeigte ihm, dass sein Wollen Verständnis, sein Wirken Resonanz gefunden habe, dass Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei.

Dem bernischen kantonalen Parlamente taten, wie übrigens auch dem eidgenössischen, damals Männer not, die den Mut und die Gabe zu trutzen hatten, die nicht nur die Feder, sondern auch die Rede zu führen wussten. Denn in beiden machte sich eine Front freisinniger Advokaten breit, welche darauf abzielten, wider den Gegner anzureiten und ihn nach allen Regeln höfischer Kunst mit elegantem Schwung aus dem Sattel zu heben. Mit solchen Reitern Lanzen zu brechen, war nicht jedes wackern Mannes Sache — der Volkszeitungsschreiber hatte das Zeug dazu. 1892, im März und April, hatte dieser das Feuer des aufsehererregenden Künzli-Prozesses in der bekannten Tessinerputsch-Affäre zu bestehen.

Im Jahre 1902 endlich zog Dürrenmatt in den *Nationalrat ein* — er hätte schon längst dorthin gehört —, 1905 wurde er ehrenvoll bestätigt. Hatte ihm das Jahr 1894 seine teure Mutter entrissen, so traf ihn 1907 der schwerste Schlag; seine Gattin, die Mutter seiner Kinder wurde ihm entrissen. Nun war seine Kraft gebrochen. Nach langem Leiden und hartem Ringen mit dem Tode entschlief er am 27. Juli 1908 hochehrbarlich im Herrn. „In den Rat seines Gottes ergeben,“ meldet sein Seelsorger, „in Geduld ausharrend, auch unter grossen Aengsten und Schmerzen, so war er für die Seinen und die Vielen, die ihn in seinen kranken Tagen besucht haben, ein Gegenstand der Erbauung als Kreuzträger, und er war es auch durch den heiligen Ernst, mit dem er sich zum Heimgang anschickte. Er wollte fertig und bereit sein zur grossen Reise aus der Welt der Zeit in die Welt der Ewigkeit.“

Nach seinem Hinscheiden wurde ihm auch von manch *gegnerischer* Seite die Würdigung und Anerkennung, die ihm zu Lebzeiten so oft vorenthalten geblieben war, zuteil. Nach 22 Jahren ist sein *Sohn*, Dr. Hugo Dürrenmatt, bernischer *Regierungspräsident!*

2. Dürrenmatts dichterische Eigenart.

Der „Buchsizeitungsschreiber“ war in jungen Jahren *Lehrer*. Und schon als solcher *Dichter*. Schon im Seminar hatte er es verstanden, den Pegasus zu satteln und zu reiten. Doch seine ersten Ausritte gingen über steinichtes Gelände. Im Bernerlande war der Kulturkampf Trumpf. Im Seminar zu Hofwyl wurde nach eigenen Heften Schweizergeschichte doziert und in den Herzen der unerfahrenen Schuljünger der Hass gegen alles Katholische zu heller Flamme entfacht. Auch Dürrenmatt schwor auf des Meisters Worte und wettete in grimmigen Versen gegen die „Paffen“. Doch als er ins praktische Leben hinausgetreten war und in Delsberg unter Katholiken lebte, erkannte er, dass er schlecht unterrichtet worden war. Ohne Bedenken trat er dann auf die Seite der Unterdrückten und bekannte sich als mannhafter Denker und Patriot zu seiner Ueberzeugung. In jenen Tagen hat Dürrenmatt allen Anfeindungen zum Trotz seine Leier neu besaitet. Den Radikalismus als Feind des echten Volkstums zu entlarven, griff er jetzt zur Feder. Der Pädagoge wurde *Journalist*, der Jugendbildner *Volkserzieher*. In der wöchentlich dreimal erscheinenden „Berner Volkszeitung“ schwang er sein blankes Schwert. Hunderte von Leitartikeln voll Geist und Temperament liess er in der Folge ab Stapel und ungezählte witzige, spitzige Entrefilets. Und doch verdankt er Klang und Ruhm seines Namens weniger seiner volkstümlichen Prosa als seinem poetischen Talent, den *Titelgedichten* seiner „B.-V.-Ztg.“ In ihnen kristallisierte sich seine erkämpfte Ueberzeugung, seine tiefe Heimatliebe, sein köstlicher Humor. Und jeglicher Nummer gab er — 28 Jahre lang — ein Geleitwort in Versen mit, wie ein Bergquell in unerschöpflicher Frische sprudelnd. In diesen Titelgedichten hat uns Dürrenmatt eine *Zeitgeschichte* in Versen geboten. Gleich einem Wetterwart niederschauend auf die Hügel und Niederungen der Zeitkultur registrierte und deutete er die Schwankungen des Zeiterwetters. Es ist ein starker *ethischer Einschlag* in diesen Glossen zu den Weltereignissen. Unser Uli

warnet und zürnt, lobt und tadelt, tritt für die Niedrigen und Kleinen in die Schranken und geht mit den Grossen des Tages ins Gericht. Er weiss alle Register zu ziehen, die sanften und herben. Fast immer sind diese Zeitgedichte ein Niederschlag der *Volksstimmung*. Dabei hat der Zeitungsschreiber den Dichter in seinem ganzen Entwicklungsgange mannigfach beeinflusst. Er war eben nicht nur ein poetisches, sondern mehr noch ein *politisches* Temperament. Seine Titelgedichte sind Lieder und Sprüche, Ein-, Aus- und Anfänge der ehrlichen Entrüstung, der frohen Laune, der mutwilligen Satire, des jubelnden Triumphes nach hartem Männerstreit, aber auch wieder frommer Einkehr im Innern, unter dem Klang der Kirchenglocken, kindlicher Weichheit, Innigkeit und Sinnigkeit des Gemüts und Geblüts. Er schreibt Verse und immer wieder Verse und stets ist er darauf bedacht, durch Abwechslung zu ergötzen. Manches Kopfgedicht der „Buchsizeitung“ ist in fremde Sprachen übertragen worden und weit in den Landen umhergewandert. Dürrenmatt war ein Mann der ausgesprochenen *Sympathien und Antipathien*. Ihm waren zuwider: die glaubenslose Ethik und eine sittenlose Kunst, die Juden und Maurer — „Knoblauch und Kelle“ —, die Bürokraten und Paragraphenklopfer, die Sesselhocker und Aemterkumulatoren, die Vereinsmeier und Titelsüchtigen, die Säbelrassler und Soldatenschinder, die Denkmalswut und Jubiläumssucht und viele andere Erscheinungen, die er derb und drastisch brandmarkt. Die Schlagkraft des Witzes, der Humor des Verssspieles, die Verve des Verses sind ihm Waffen im Streite der Zeit, sind polemische Absicht. Die scharfzugespitzten Strophen sollen den Leser packen, dem Gegner in die Ohren klingen! Oder Dürrenmatt dichtet unaufgefordert seine salzigen „Inschriften“ zu irgend einem festlichen Anlasse oder er macht gepfefferte Sprüchlein im Tone alter Kalenderreime und Bauernregeln. Eine Reihe bekannter Volks- und Vaterlandslieder hat er mit grimmigem Humor und köstlicher Formgewandtheit in *Parodien* umgewandelt, in Spottgedichte auf Regierung und Politik, auf die Weltlage überhaupt. Die erste Sammlung seiner Gedichte dieser Art, die „*Bürentalpen*“, erschienen 1878 unter dem Decknamen „Chrischten Frymuet“ und mit dem Motto:

„Nimm deine herbsten Parodien
aus Ignaz Heim hervor.“

In den „*Silhouetten aus dem Berner Grossen Rate*“ ist eines der originellsten Parlamente der Welt in höchst origineller Weise gezeichnet worden. Viele der Titelgedichte sind ja freilich nichts anderes als dem Tage dienende, die Prosa ersetzende *Leitartikel*. Aber ihre Farbigkeit, Freudigkeit und Knappheit gibt ihnen mehr als gewöhnliche Wucht, Dauer und Liebenswürdigkeit. Metaphern, Allegorien, Symbole, Personifikationen sprühen in überraschender Fülle auf. Sie verdunkeln jedoch den Gedanken nicht, sondern verleihen ihm innere Leuchtkraft. Und dann diese Anschaulichkeit und Drolligkeit! Ein ganz ungewöhnliches Formtalent offenbart sich auch im mannigfachen Bau der Strophen. Der verfügbare Raum zu beiden Seiten des Nutzenbildes gestattete lange Verszeilen nicht. Dürrenmatt musste den Reichtum seiner Gedanken in *knappen Formen* bannen, und nur ein Reimdichter seines Ranges durfte sich auch den

Luxus erlauben, fast immer *alle* Verse zu reimen. Zieht man noch in Betracht, dass der Dichter mitten in der Hast des Zeitungsbetriebes stand, dass er nicht der „gebietenden Stunde“ gehorchen konnte, sondern der Schnellpresse und dem Fahrplan für die ersten Abendzüge unweigerlich sich fügen musste, so erscheint seine aussergewöhnliche formale Begabung erst im richtigen Lichte.

Vergnüglich, zu hören, *wie* der „Schärmauser“ seine Verse schuf: Mitunter in einer Pause der Sitzung, auf der Heimfahrt im Eisenbahnwagen, beinahe immer, wenn schon für alle Spalten der Zeitung gesorgt war. „Zuerst mache ich gewöhnlich die Schlusstrophe des Gedichtes“, so verriet er freimütig. „Dass diese gut pointiert ist, das ist die Hauptsache. Auch auf die Anfangsverse lege ich immer grossen Wert; sie müssen Spannung wecken, zum Lesen zwingen. Alles übrige rauche ich mir mit meinem „Tubäckpfyfli“ gemütlich zusammen, indem ich in der Redaktionsstube im Tempo der zu dichtenden Verse auf- und abschreite“.

Es ist ja freilich wahr: Unser Uli führte eine spitze Feder. Doch sie stach oft ganz zweckmässig in faules Fleisch hinein. Und dabei war er ein prächtiger, herzstarker Eidgenoss, wie unsere Zeit deren nicht allzu viele hat. Er war ein *Original*. Seine Poesie ist *Gedanken-Lyrik*, sicher einherschreitend mit der Entschiedenheit eines Mannes, der weiss, was er will, und will, was er weiss, gemeistert durch hellen Verstand, gemodelt durch einen gebildeten, aber volkstümlich geliebten Geschmack, häufig derb und urwüchsig, aber niemals gemein. — Dürrenmatt war eine *Kampfnatur*. Er scheute sich nicht, allein zu steh'n auf weiter Flur und ganze Geschwader wider sich ansprengen zu sehen. Seine Klinge sauste schneidig und geschmeidig. Die Gegner schenken ihm aber auch häufig rein nichts. Wo es nur anging, reichte er jedoch gerne die Hand zum Frieden und zu gemeinsamer Arbeit, schnitt sich Maienpfeifen, und aus aller Wütigkeit des Streites heraus lachte plötzlich wieder seine Gutmütigkeit, sein Humor.

Dürrenmatts literarische Produkte sind Wildwuchs, nicht Treibhauspflanzen, sind *Hausmannskost*, nichts für Schleckermäuler. Alles ist Arbeit eines geistig kerngesunden bodenständigen Menschen. In Inhalt und Form atmet alles Bodenständigkeit, strömt alles Licht und Lebenswärme aus. Wie urchige *Landkinder* mit roten Wangen und schlichter Gewandung erscheinen diese Gedichte in ihren leicht und natürlich fliessenden Versen, die meist — hie und da vielleicht nur etwas zu aufdringlich — in Reimpaare gebunden, fast immer aber von erstaunlicher Ausdrucksfülle sind. Dürrenmatt verglich seine Gedichte mit dem herbuftigen, blätterblanken *Buchs*, nicht mit leuchtenden Rosen und Nelken. Freilich stehen von den vielen hundert Gedichten Dürrenmatts in Form und Gehalt nicht alle auf gleicher Höhe. Auch unser Uli hat nicht immer aus ganzem Holze geschnitten und musste dann und wann auch leimen. Aber er überrascht doch stets wieder durch die merkwürdige Gewandtheit, mit der er sich bei seiner Raum- und Zeitbeschränkung ganz bequem zu bewegen weiss.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Zeugen alter Kultur

In den ersten Kapiteln der Genesis werden wir mit den grossen Ereignissen in der Anfangsgeschichte der Menschheit bekannt. Wir vernehmen u. a. auch, wie der Erzvater des auserwählten Volkes, Abraham, aus dem Lande Ur in Chaldäa auswanderte, da ihm Gott das Land Kanaan verheissen. Schon viele, viele Jahrhunderte vorher war die Sintflut über das Menschengeschlecht hereingebrochen, und die Bibel erzählt uns von Noe und seiner Arche und nachher vom Turmbau zu Babel; der Schauplatz dieser Ereignisse war ebenfalls das Land Ur in Chaldäa, oder weiter gefasst, Mesopotamien, das Zweistromland im Gebiete des Euphrat und Tigris.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, alle diese biblischen Erzählungen ins Reich der Sage oder gar der Märchen zu verweisen, und eine moderne oder vielmehr oberflächliche Wissenschaft tat sich ungeheuer gross auf ihre ablehnende Haltung. Heute hat der Wissenschaftler sich wieder ganz gründlich umgruppieren müssen. Die Ausgrabungen in Mesopotamien haben ihn dazu gezwungen. Eine ablehnende Stellungnahme ist heute nur noch in ungebildeten Proletariatskreisen zu hören, die jetzt das nachquatschen, was vor 50 oder 100 Jahren auf den Lehrstühlen gewisser Universitäten behauptet, aber nie bewiesen wurde.

In ausserordentlich klarer Weise gibt uns C. Leonard Woolley in seinem aufsehenerregenden Werke*) Kunde von einer hochstehenden Kultur in Mesopotamien schon vor der Sintflut, aber auch ganz eindeutige Beweise dafür, dass die Sintflut stattgefunden haben müsse, von der uns die Bibel im ersten Buche Moses erzählt.

Man hat lange Zeit gemeint, der Sitz der ältesten Kultur der Menschheit sei in Aegypten zu suchen, auf ihr beruhe die Entwicklung der ganzen übrigen Kulturwelt am Mittelmeer und in Vorderasien. Die Forschungsergebnisse Woolleys aber versetzen uns in eine Zeit zurück, in der Aegypten kaum besiedelt und noch ein ganz primitives Barbarenland war.

Die Bewohner des alten Mesopotamien, die *Sumerer*, die der indo-europäischen Rasse zugezählt werden müssen, sind ein intelligentes Volk gewesen. Das geht aus den Funden, die bei diesen Ausgrabungen zutage befördert wurden, hervor. Ihre engere Heimat war *Ur in Chaldäa*, eine Stadt halbwegs Bagdad und dem Persischen Golf, 15 Kilometer westlich vom jetzigen Lauf des Euphrat, 2 Kilometer östlich der Eisenbahn Basra-Bagdad. Heute liegen hier einige Aecker um Lehmhütten und Unterschlüpfen aus Rohrgflecht; nach Norden, Westen und Süden, so weit das Auge reicht, dehnt sich eine tote Sandwüste, über der schimmernde Glutwellen tanzen und Luftspiegelungen ihr Blendwerk breiten. Unglaublich, dass solche Wildnis je für Menschen bewohnbar gewesen sei! Und doch bedecken die verwitterten Hügel die Tempel und Häuser der ältesten Stadt der Menschheit. Schon seit 1854 war das Britische Museum daran, sie auszugraben, doch liess sie die Unsicherheit der Gegend, die Fremde nur mit Lebensgefahr betreten konnten, nicht zu letzten Erfolgen kommen. Erst durch die Grabungen eines Assistenten von dem berühmten Londoner Museum, eines damaligen Nachrichtenoffiziers bei der englischen Armee im Weltkrieg, wurden England und die Vereinigten Staaten zu systematischen Untersuchungen ermutigt, über deren Ergebnisse der Expeditionsleiter C. Leonard Woolley seinen Forschungsbericht gibt. Wir gewinnen hier — mehr als 1400 Gräber wurden untersucht! —

*) C. Leonard Woolley: *Ur und die Sintflut*. Sieben Jahre Ausgrabungen in Chaldäa, der Heimat Abrahams. Mit 92 Abbildungen, einer Karte und einem Plan von Ur. — Zweite Auflage. — Preis in Leinen 8 Mk. — Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. 1930.